

Johannes Paul II.: Polen und der Weg nach Europa

Der erste Besuch Johannes Pauls II. in seinem Heimatland vom Juni 1979 (vgl. HK, Juli 1979, 332 ff.) gehört in die Vorgeschichte des „polnischen Sommers“ von 1980, in dem sich die *Solidarność*-Bewegung formierte und das kommunistische Regime herausforderte. Bei seinem vierten Polenbesuch, der am 1. Juni im pommerschen Köslin (Koszalin) begann und am 9. Juni in der Hauptstadt Warschau zu Ende ging, wurde der Papst jetzt von *Lech Wałęsa* begrüßt und verabschiedet: Er war seinerzeit Streikführer auf der Danziger Leninwerft und amtiert seit Dezember letzten Jahres als erster frei gewählter Präsident der 3. polnischen Republik, die sich wie die anderen Länder des früheren Ostblocks auf dem schwierigen Weg des Systemumbaus zu Demokratie und Marktwirtschaft befindet. Die Predigten und Ansprachen Johannes Pauls II. kreisten weitgehend um die Chancen und Probleme dieser Übergangssituation. Am *Leitfaden der Zehn Gebote* skizzierte der Papst ein anspruchsvolles *Programm für das nachkommunistische Polen*, wobei das Themenspektrum von Ehe und Familie über die Wirtschaftsordnung, Kultur und Medien bis zum Verhältnis von Staat und Kirche und zur Rolle Polens in Europa reichte.

Für Europa, gegen den „Europäismus“

Dabei stellte Johannes Paul II. letztlich immer ein und dasselbe Grundanliegen in den Vordergrund: Nach dem Scheitern des kommunistischen Systems soll Polen eine Ordnung aufbauen, die zwar das westliche Modell mit Marktwirtschaft, Demokratie, pluralistischer Kultur, freien Medien und vor allem Religions- und Gewissensfreiheit übernimmt, gleichzeitig soll das Land aber aufgrund seiner besonderen Verwurzelung im christli-

chen Erbe Europas die negativen Begleiterscheinungen dieses Modells vermeiden bzw. sie abwehren. Er griff in diesem Zusammenhang auf Kurzformeln zurück, die aus seiner Verkündigung geläufig sind und die nicht zuletzt die jüngste Sozialzyklika „*Centesimus annus*“ (vgl. HK, Juni 1991, 252 ff.) prägen, so den Vorrang des „Seins“ vor dem „Haben“ und die Bindung der Freiheit an die Wahrheit.

So betonte er in Allenstein (Olsztyn) bei der Predigt über das achte Gebot, die *Meinungsfreiheit* sei zwar ein hohes Gut für die Gesellschaft, garantiere aber nicht die „Freiheit des Wortes“. Das menschliche Wort müsse Instrument der Wahrheit sein. Bei der Begegnung mit Kulturschaffenden in Warschau hob der Papst hervor, es sei natürlich und richtig, daß die polnische *Kultur* sich nach dem Ende des kommunistischen Systemzwangs jetzt die notwendige Autonomie zurückerobere. Er äußerte aber gleichzeitig die Hoffnung, die durch den Kommunismus erzwungene Bindung der Kultur an die Kirche werde dauerhafte Spuren hinterlassen, und verwies dabei auf die vom Christentum verkündete Wahrheit über den Menschen und die christliche Wertehierarchie.

Zur Gestaltung der *Wirtschaftsordnung* bzw. zum Stand und den Perspektiven der Wirtschaftsreform in Polen nahm Johannes Paul II. u. a. bei seiner Predigt über das siebte Gebot in Białystok Stellung. Der Leitgedanke seiner Aussagen: Der Übergang zur Marktwirtschaft müsse mit dem Aufbau einer gerechten Gesellschaft Hand in Hand gehen, bei der Verwirklichung der Wirtschaftsreform, der notwendigen Ablösung des früheren ineffizienten und unproduktiven Systems, dürfe man nicht nur jeweils das eigene Interesse verfolgen, sondern sich auch am Wohl des Ganzen orientieren; das Funktionieren des

Wirtschaftssystems dürfe nicht auf Kosten der Ärmern und Bedürftigern gehen. In Płock rief der Papst seinen Landsleuten zu, sie sollten bei ihrem Bemühen um eine Verbesserung ihrer materiellen Lebensumstände den Sinn für mitmenschliche Solidarität nicht verlieren. Niemand dürfe nach materiellen Gütern streben und dabei das Sittengesetz oder die Rechte anderer verletzen.

Gleich mehrmals geißelte Johannes Paul II. – auch hier in Fortsetzung zahlreicher bisheriger Äußerungen – Tendenzen zu Konsumismus, zum Haben- und Genießenwollen. Bei der Predigt während der Eucharistiefeier in Włocławek wandte er sich gegen die „Zivilisation der Begierden und des Genießens“, die sich in Polen ausbreite und sich selber als „Europäismus“ bezeichne. Polen habe es aber nicht nötig, durch Übernahme dieser „Antikultur“ in Europa Einzug zu halten; es habe immer schon am Aufbau Europas mitgewirkt und tue es auch jetzt noch, und zwar mit größeren Anstrengungen als andere, die sich darauf beriefen.

Blick nach Osten

Sehr massiv fielen auch die Mahnungen des Papstes zum Thema *Ehe* und *Familie* aus. So appellierte er in Łomża an die polnische Gesellschaft, sich von der „Illusion der freien Liebe“ zu befreien, mit der man die Wirklichkeit von Ehebruch und Ausschweifung zu verdecken suche. Diese Illusion sei zu teuer bezahlt. An alle für die Ehe- und Familienmoral Verantwortlichen richtete er in Kielce die Frage: „Ist es erlaubt, die Dinge auf die leichte Schulter zu nehmen und die polnischen Familien der Gefahr weiterer Zerstörungen auszusetzen?“ Hier könne man nicht von menschlicher Freiheit sprechen, weil es sich um eine den Menschen versklavende Freiheit handle. Eine Gesellschaft könne nur auf einer „reifen Freiheit“ aufruhen.

Die schärfsten Töne schlug Johannes Paul II. in der *Abtreibungsfrage* an, deren gesetzliche Regelung in Polen derzeit heftig umstritten ist (vgl. HK, November 1990, 515 ff.). Bei der

Eucharistiefeyer auf dem Militärflugplatz von Radom sagte der Papst, zu dem Friedhof der Opfer menschlicher Grausamkeit in diesem Jahrhundert komme noch ein „weiterer großer Friedhof: der Friedhof der Ungeborenen, der Friedhof der Schutzlosen, deren Antlitz die Mutter, sei es freiwillig oder dem Druck nachgebend, nicht kannte, weil ihnen das Leben vor der Geburt genommen wurde“. Dem fügte er die (rhetorisch gemeinte) Frage an, ob es eine menschliche Instanz, ein Parlament gebe, die das Recht hätten, „die Tötung eines unschuldigen und schutzlosen menschlichen Wesens zu legalisieren“. Bei der Begegnung mit der Polnischen Bischofskonferenz zum Abschluß seines Besuchs bezeichnete er eine klare gesetzliche Regelung zugunsten des ungeborenen Lebens als unerläßlich, weil dadurch auch eine Bewußtseinsumkehr erreicht werden könne. Anderenfalls werde das gesetzlich Eingeräumte leicht als sittlich erlaubt betrachtet.

Alte Nationalismen und Aversionen

Der Papst griff mit mehreren Äußerungen in die derzeitigen Auseinandersetzungen über den *Einfluß der polnischen Kirche in Staat und Gesellschaft* ein. In Lubaczów sagte er, die Forderung nach ideologischer Neutralität des Staates sei insofern gerechtfertigt, als dieser die Glaubens- und Gewissensfreiheit aller Bürger unabhängig von ihrer ideologischen oder religiösen Zugehörigkeit schützen müsse. Die Forderung, die „Dimension der Heiligkeit“ in keiner Weise im gesellschaftlichen und staatlichen Leben zuzulassen, bedeute, den Atheismus in den Staat hineinzutragen. Sehr viele Katholiken würden sich in einem Staat nicht zu Hause fühlen, „aus dessen Strukturen Gott unter dem Vorwand ideologischer Neutralität entfernt würde“. Bei einer Begegnung mit Laienvertretern in Allenstein führte Johannes Paul II. aus, die Kirche wolle „nur als Zeuge des Evangeliums“ am Leben der Gesellschaft teilnehmen und habe heute nicht die Absicht, sich irgendei-

nes Sektors des öffentlichen Lebens zu bemächtigen, der ihr nicht gehöre. Außer durch die grundsätzlichen und gleichzeitig auf die aktuelle Diskussion hin angelegten Leitlinien für die Gestaltung der polnischen Staats- und Gesellschaftsordnung wurde der vierte Papstbesuch in Polen vor allem durch die Berücksichtigung verschiedener *nationaler Minderheiten* geprägt, wobei allerdings die deutsche Minderheit nicht einmal erwähnt wurde (was sowohl in Köslin wie in Allenstein nahegelegen hätte). Die diesmal besuchten Orte lagen meist in der Osthälfte Polens, teilweise in unmittelbarer Nähe zur sowjetischen Grenze. Dementsprechend richtete sich der Blick des Papstes auch über Polen hinaus auf die *Sowjetunion*, vor allem auf Litauen, Weißrußland und die Ukraine. Sowohl zu der Begegnung mit der litauischen (in Lomża) wie mit der ukrainischen Minderheit (in Przemyśl) kamen auch zahlreiche Gläubige aus Litauen bzw. der Westukraine mit ihren Bischöfen.

Angesichts der religiös-nationalen Spannungen zwischen Polen und griechisch-katholischen Ukrainern rief Johannes Paul II. in Przemyśl zur Überwindung der früheren Konflikte, alten Vorurteile und des gegenseitigen Mißtrauens auf und äußerte den Wunsch, die Katholiken der beiden Riten sollten sich in gegenseitiger Liebe annehmen. Ein Wiederaufflammen alter Nationalismen und Aversionen widerspreche der christlichen Identität und sei anachronistisch. Den ukrainischen Katholiken übergab er zwar nicht, wie von ihnen gewünscht, ihre frühere, inzwischen von den „Lateinern“ genutzte Kathedrale, dafür aber die Herz-Jesu-Kirche von Przemyśl als neue Bischofskirche. Den *Litauern* in Polen, ihrem Heimatland und überall in der Welt rief er bei der Begegnung in Lomża zu, sie sollten beten, hoffen und in der Einheit des Glaubens und der Liebe bleiben. Gleichzeitig gab Johannes Paul II. der Hoffnung auf einen Besuch in Litauen Ausdruck.

In Białystok an der Grenze zu Weißrußland feierte der Papst einen Gebetsgottesdienst mit Bischöfen und

Priestern der *Orthodoxen Kirche Polens*, der zahlenmäßig stärksten religiösen Minderheit im Land. Dabei bedauerte er ausdrücklich Übergriffe gegen orthodoxe Kirchen, die in den letzten Monaten stattgefunden haben: „Diese sakrilegischen Handlungen erwecken in meinem Herzen und in dem der Katholiken tiefe Trauer.“ Alle Anstrengungen zur Lösung der Probleme in den katholisch-orthodoxen Beziehungen in Polen sollten von großem Wohlwollen und uneigennütziger Liebe getragen sein. Johannes Paul II. traf während seines Aufenthaltes in Warschau in der lutherischen Trinitatiskirche mit Vertretern des *Polnischen Ökumenischen Rates* zusammen. In seiner Ansprache ging er aber auf die Befürchtungen der kleineren protestantischen Kirchen in Polen wegen der übermächtigen Stellung der katholischen Mehrheitskirche nicht direkt ein. Bei einer Begegnung mit Vertretern der *jüdischen Gemeinschaft Polens* äußerte der Papst den Wunsch, die katholischen Ortskirchen, „unter ihnen auch die polnische Kirche“, sollten immer neue Anstrengungen unternehmen, um ungerechte Stereotypen und überholte gegenseitige Vorurteile zu überwinden.

Polen als Vorreiter

Bei der letzten großen Eucharistiefeyer seiner Reise in Warschau faßte Johannes Paul II. das Grundthema seiner Verkündigung in Polen nochmals zusammen, indem er von der Botschaft der Freiheit in Christus sprach, die seit zweitausend Jahren die Geschichte Europas präge. Bei dieser Wahrheit über Europa müsse man ansetzen. Man könne nicht die ganze Wahrheit über den Menschen sagen, ohne daran zu erinnern, daß dieser seinen Ursprung im Handeln des dreieinigen Gottes habe: „Und wir, wir Polen können diese Wahrheit über den Menschen nicht verraten!“ Der polnische Papst ist von der besonderen Rolle seines Heimatlandes als Vorreiter für ein neu von seinen christlichen Wurzeln bestimmtes Europa überzeugt. Ob seine Landsleute diese Mission annehmen, ist allerdings fraglich. U. R.